einer Zeitschrift macht sie wertvoll für die Kultur-, Mentalitäts- und Pressegeschichte, wie sie zugleich wichtige Impulse für kirchengeschichtliche Forschungen geben kann. Zu Recht beklagt Walde an dieser Stelle ein generelles Desiderat. Sein Beitrag bearbeitet ein noch weithin unbestelltes Feld. Diese Beobachtung wird durch die überblicksartige Darstellung kirchengeschichtlich relevanter Ereignisse der sorbischen Geschichte unterstrichen, die Walde seinem Opus voranstellt. Auch sie wirft für den Leser Fragen auf, die der Autor im gegebenen Rahmen nicht beantworten konnte. Zu ihnen zählt u. a. die Frage, ob die These von einer „Germanisierung" im Zusammenhang der verschiedenen Wellen der Ostkolonisation überhaupt tragfähig ist und das Faktum der Christianisierung nicht einseitig verkürzt. Eine weitere Frage wäre zur Bedeutung des Traditionsrezesses von 1635 zu stellen, nach seinen Auswirkungen zum Schutz und zur Erhaltung des katholischen Glaubens in der Lausitz ebenso wie zur Festschreibung des Status quo für die Protestanten. Waldes Untersuchung bringt auch für theologische Sichtweisen interessante Aspekte. Welche ekklesiologischen Modelle verbergen sich hinter einer Kirche in gesellschaftlicher Isolierung, die sich „dort in der geschützten Defensivstellung gegen den als bedrohlich empfundenen Zeitgeist abzuschirmen und die althergebrachten Werte und Normen der von der Kirche verwalteten Weltanschauung und Sittenlehre zu verteidigen" hat (S. 85)? Welche theologischen Konsequenzen ergeben sich daraus? Die Untersuchung geht vor allem der Herausbildung des sorbischen katholischen Milieus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nach. Dabei liegen hier bereits die Ansätze, „sorbisch" und „sorbisch-katholisch" später fast synonym zu setzen. Gab es ein Pendant, ein sorbisch-evangelisches Milieu? Wie war es beschaffen, gab es ein eigenes „Wir-Gefühl"? Diese Fragen eröffnen weite Felder – bis hin zur auch heute unscharfen Definition: Wer ist Sorbe? Die Fragen sind nicht an Martin Waldes profunde Publikation zu stellen. Diese weitet vielmehr den Blick für einen breiten Problem- und Forschungshorizont.

Jens Bulisch

Ines Keller: Sorbische und deutsch-sorbische Familien. Drei Generationen im Vergleich. Domowina-Verlag: Bautzen 2000 (Schriften des Sorbischen Instituts / Spisy Serbskeho instituta; 25), 144 S.

Die vorliegende Arbeit, die an der Berliner Humboldt-Universität als Dissertation im Fach Europäische Ethnologie eingereicht wurde, setzt sich mit der Frage nach der Bedeutung der familiären Sozialisation für das Überleben der sorbischen Minderheit unter dem Einfluss ihres deutschsprachigen Umfelds und einer sich globalisierenden Welt auseinander. Die These, dass insbesondere die Vermittlung der sorbischen Sprache im Zuge der primären Sozialisation für die Ausbildung und Beibehaltung einer sorbischen Identität entscheidend ist, erfährt an dieser Stelle eine empirische Überprüfung. Mit der Themenstellung bemüht sich die Autorin um einen systematischen Ausgleich bisheriger Forschungsdefizite, die sie in der Vernachlässigung familienbezogener Untersuchungen und qualitativer Forschungsansätze in der sorbischen Volkskunde sowie in der Ausklammerung spezifischer Forschungsfragen sieht, was in der Vergangenheit zu einer eingeschränkten Auseinandersetzung mit der sorbischen Thematik führte. Damit ist vor allem die Berücksichtigung der Vertriebenenproblematik nach dem Zweiten Weltkrieg gemeint, die von der DDR-Wissenschaft aus ideologischen Gründen über viele Jahre totgeschwiegen wurde, aber im grenznahen sorbischen Siedlungsgebiet mit dem mas-

sierten Zuzug von deutschsprachigen Umsiedlern aus Polen und der Tschechoslowakei erhebliche Auswirkungen mit sich brachte.

Die Abhandlung der Fragestellungen erfolgt in acht Kapiteln, die im Großen und Ganzen sinnvoll aufeinander aufbauen. Nach einleitenden Bemerkungen zum Forschungsstand und zur Wissenschaftsgeschichte stellt uns die Autorin ihre Untersuchungsorte vor, die alle im ländlichen Raum der Oberlausitz angesiedelt sind, sich aber in struktureller Hinsicht deutlich voneinander unterscheiden. Für den weiteren Gang der Untersuchung scheint die Lage im sorbischen Sprachgebiet besonders wichtig zu sein: Hochkirch, Nebelschütz und Sdier stehen für die Situation an der Peripherie zum deutschen Sprachgebiet, Radibor und Zerna verkörpern aus heutiger Sicht noch am ehesten das sorbische Kernland. Zu den einzelnen Orten findet man in der Arbeit verschiedene statistische Angaben und prägnante Daten aus der Geschichte zusammengefasst. Bevor die Autorin auf ihre eigenen Befragungsergebnisse zu sprechen kommt, befasst sie sich eingehender mit ausgewählten Befunden zweier älterer Studien, die 1964 und 1987 durchgeführt wurden und explizit die sprachliche Situation in sorbischen und deutsch-sorbischen Familien thematisierten. Die ermittelten Ergebnisse verweisen auf einen deutlichen Rückgang des Sorbischen in dieser Zeit, ohne freilich die Ursachen für diese Entwicklung genauer zu benennen. Auch an dieser Stelle gilt es also, Forschungslücken zu schließen.

Mit dem vierten Kapitel beginnt die Präsentation der im Rahmen dieser Studie erhobenen Daten. Befragt wurden insgesamt 30 Familien (S. 51), die für drei verschiedene Generationen stehen: Bei der ältesten haben wir es mit Personen zu tun, die zwischen 1910 und 1920 geboren wurden, bei der mittleren mit Müttern und Vätern, die bis 1945 zur Welt kamen, und bei der letzten mit Vertretern der Nachkriegsgeneration, deren Geburtsjahre zwischen 1950 und 1970 liegen. Da in jeder Generation offensichtlich andere Familien befragt wurden, deren Herkunft und weitere Entwicklung nicht unberücksichtigt blieben, war es der Verfasserin möglich, ihre Beobachtungen auszuweiten und in Verbindung mit den Ergebnissen der früheren Untersuchungen ein dichtes Bild von den einschlägigen Entwicklungen im 20. Jahrhundert zu zeichnen. Allerdings liegt der Schwerpunkt ihrer Beobachtungen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und vor allem bei den Erfahrungen jener Generation, die in der Untersuchung als mittlere firmiert. Eine Auseinandersetzung mit deren Geschichte drängt sich vor allem deshalb auf, da sich in dieser Generation der Germanisierungsdruck auf die Sorben weiter verschärfte, obwohl sie nun eigentlich unter dem umfassenden Schutz der DDR-Nationalitätenpolitik standen. Verantwortlich dafür waren in erster Linie verschiedene strukturelle Gründe, die von der Autorin mehr oder weniger ausführlich diskutiert werden: die Vergenossenschaftlichung der Landwirtschaft, die Abwanderung vieler Sorben in nichtlandwirtschaftliche Berufe, der schwindende Einfluss von Kirche und Religion, der Zuzug deutschsprachiger Bevölkerungsgruppen und der damit einhergehende Anstieg deutsch-sorbischer Eheschließungen. Ein weiterer Aspekt ist seit der politischen Wende von 1989 das zunehmende Problem der Arbeitsmigration, das ebenfalls dazu beitragen wird, ethnisch bislang noch stark homogene Milieus aufzubrechen. Deren Bedeutung für die sprachliche und kulturelle Sozialisation der jeweils nächsten Generation wird von der Autorin jedenfalls mit Nachdruck betont. Ihrer Meinung nach haben wir es bei der Ausbildung ethnischer Identitäten weniger mit der Verantwortung oder dem Einfluss einzelner Personen zu tun (etwa der „sorbischen Mutter"), sondern eher mit einem „differenzierten Komplex" von Indikatoren, der Familien und ihre Mitglieder prägt. „Für die Weitergabe der sorbischen Sprache, für Erzeugung von sorbischem Bewusstsein und sorbischer Identität waren das soziokulturelle und ethnische Umfeld, die Tole-

ranz gegenüber dem Sorbischen, die persönlichen Erfahrungen und Einstellungen der einzelnen Familienmitglieder von maßgeblicher Bedeutung." (S. 130) In der Darstellung dieser Zusammenhänge liegt ohne Frage das besondere Verdienst der Studie, die dafür manche Frage im theoretischen und methodischen Bereich weitgehend unbeantwortet lässt.

Michael Simon

Konrad Włodarz: Zachwyt dla cudowności życia. Witalistyczna poezja Jána Smreka, Fráni Šrámka i Jana Lajnerta. „Śląsk" Wydawnictwo Naukowe: Katowice 2000, 239 S.

Das Ziel seiner literaturwissenschaftlichen Studie beschreibt der Verfasser als „próba pokazania specyfiki zachodniosłowiańskiego witalizmu w kontekście europejskiej myśli filozoficznej przełomu wieków i początku wieku XX" (S. 8). Als weitere Intentionen lassen sich ableiten: die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem philosophischen Vitalismus und seiner literarischen Version; die Definition jener gemeinsamen Merkmale, die verschiedene poetische Lösungen als vitalistisch kennzeichnen; die Darstellung des westeuropäischen Vitalismus als Vergleich und Alternative; die Verortung der Strömung in Literaturgeschichte und -tradition. Die gefällig gestaltete Publikation, deren Einband eine farbige Zeichnung von Měrćin Nowak-Njechorński trägt, ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die Konrad Włodarz 1999 an der Schlesischen Universität Kattowitz, Außenstelle Sosnowiec, verteidigt hat.

Die Wahl des Gegenstands ist durchaus ungewöhnlich, denn der Vitalismus wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostmitteleuropa kaum beachtet. Man erblickte in dieser avantgardistischen Richtung den Versuch, die soziale Realität aus der Poesie zu eliminieren. Die Begründer der Lebensphilosophie (Bergson, Nietzsche) wurden pauschal abgelehnt, da die Kulturpolitik Literatur vor allem nach ihrem Nutzen für die Gesellschaft bewertete. In Polen wurde der Vitalismus zwar als eine Tendenz in der Kunst des frühen 20. Jahrhunderts erwähnt (vgl. z. B. Michał Głowiński et al., Słownik terminów literackich, Wrocław etc. 1976, S. 499), doch man beschäftigte sich damit nur marginal. Włodarz nimmt dieses Versäumnis zum Anlass und untersucht drei Lyriker aus unterschiedlichen westslawischen Literaturen: den Slowaken Ján Smrek (1898–1982), den Tschechen Fráňa Šrámek (1877–1952) und den Sorben Jan Lajnert (1892–1974).

Als Erklärungsmethode wählt der Autor den sog. hermeneutischen Zirkel, bei dem sich das Allgemeine aus dem Besonderen ergibt und umgekehrt. Die Methode fordert, das Kunstwerk zur Psyche seines Schöpfers in Bezug zu setzen. Das hermeneutische Vorgehen erlaubt eine adäquate Interpretation des literarischen Vitalismus in diachronischer wie synchronischer Perspektive. Für die eigentlichen Analysen werden in der Arbeit drei grundlegende Verfahren genutzt: 1. die französische Critique thématique, eine wenig bekannte Technik, die sich jedoch zur Erklärung des Vitalismus und seiner wesentlichen Determinanten eignet; 2. die Psychoanalyse bzw. Psychokritik, und zwar in Hinsicht auf die behandelten Lyriker; 3. die hermeneutische Theorie Gadamers, die das Verhältnis zwischen Methodologie und Text zu veranschaulichen vermag.

Am Beginn, in einer Einführung (I.), nähert sich Włodarz dem Untersuchungsgegenstand unter Hinweis auf die Krise unserer Zivilisation, die Erscheinungen wie Geschichtspessimismus oder Katastrophismus hervorgebracht habe. Als Antwort entstanden u. a. vitalistische Tendenzen in der Literatur, die „jako akt ostrego sprzeciwu